

Bernhard Gelderblom

„Unbeweint – wie Schwerverbrecher – sind sie gestorben.“
Schicksale von ausländischen und deutschen Häftlingen im Zuchthaus Hameln

Vortrag auf der Tagung „Begegnungen mit Menschen und Tatorten 1933-1945“
vom 15. – 17. Februar 2013 im DIZ in Papenburg

Inhalt

Einführung.....	1
Teil 1 Das Zuchthaus Hameln von 1935-1945 – Zusammensetzung und Wandel der „Häftlingsgesellschaft“.....	2
Politische Häftlinge	2
Homosexuelle Gefangene.....	3
Männer jüdischen Glaubens	3
Exkurs: Die Überstellung von Justizgefangenen an die Polizei.....	3
Nach dem Sonderstrafrecht im Kriege Verurteilte.....	3
Ausländer aus westlichen besetzten Gebieten.....	4
Das alte Personal im „neuen“ Zuchthaus	4
Werkstätten und Häftlingsarbeit.....	5
Teil 2 Die Monate vom Sommer 1944 bis zum Ende des Krieges	5
Zunahme der Transporte und der Belegung sowie die dramatische Verschlechterung der Lage der Häftlinge.....	5
Die Todesmärsche	6
Walter Timm	8
Paul Jost.....	11
Giese, Theophil	14
Karl Baller	16
Rudi Goguel	19
Hans Bielefeld	21
Wilhelm Trammer	23
Bernhard Huys.....	27
Gustave Vandepitte	29
Sef van Megen.....	30
De Pauw, Ortarius	32

Einführung

Knapp 9.700 Häftlinge haben die Strafanstalt Hameln in der NS-Zeit „durchlaufen“. Informationen zum Haftschicksal fast aller dieser Männer lassen sich in dem außerordentlich umfangreichen Bestand an Personalakten und Karteikarten finden, der im Hauptstaatsarchiv Hannover existiert.¹ Die Einträge auf den Karteikarten bilden die Grundlage für eine Datenbank, die Dr. Mario Keller-Holte, gefördert durch die Stiftung niedersächsische

¹ Vgl. Hauptstaatsarchiv Hannover, Bestand Hann. 86 Hameln Acc. 143/90 Strafanstalt Hameln 1801-2001

Gedenkstätten in Celle, erstellt hat. Sie bildet eine ungemein wertvolle Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung der Hamelner Anstalt.

Darüber hinaus existieren mehrere autobiografische Berichte von Häftlingen über ihre Jahre in Hameln, einige davon in Buchform, andere als Tagebuch oder in Briefform niedergelegt. Ihnen lassen sich über die Darstellung des persönlichen Schicksals hinaus auch Hinweise auf die allgemeine Entwicklung der Strafanstalt in der NS-Zeit entnehmen.

Teil 1 Das Zuchthaus Hameln von 1935-1945 – Zusammensetzung und Wandel der „Häftlingsgesellschaft“

Bis Ende Oktober 1935 war die Hamelner Strafanstalt Gefängnis gewesen. Hier saßen überwiegend leichtere „Kriminelle“ ein. Die Kapazität der Anstalt lag bei maximal 532 Gefangenen.² Aber selbst in der reformwilligen Weimarer Zeit waren Phasen der Überbelegung mit bis zu 800 Personen häufig.

Seit Februar 1933 stellte die Justiz widerrechtlich die Strafanstalten der Polizei und SA zur Unterbringung politischer Gegner zur Verfügung. In das Gefängnis Hameln wurden über 200 Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter aus der Region eingewiesen, bevor sie in Konzentrationslager verschleppt, vor Gericht gestellt oder entlassen wurden.

Politische Häftlinge

Nachdem Hameln zum 1. November 1935 Zuchthaus geworden war, wurden in den Jahren bis Kriegsbeginn vorrangig politische Häftlinge nach Hameln gebracht, u. a. eine große Gruppe von Mitgliedern der „Sozialistischen Front“ aus Hannover. Im September 1936 meldete der Generalstaatsanwalt Celle für das Zuchthaus die Zahl von 400 politischen Gefangenen an den Reichsinnenminister. Von ihnen saßen 110 in Einzelhaft im Zellenbau und mussten wegen Fluchtgefahr nachts die Kleider hinauslegen.

Die „Politischen“, die zeitweise 70 Prozent der Insassen ausmachten, traf ein besonders schweres Schicksal. Bei hohen Strafen und in Fällen mehrerer Verhaftungen wurden sie nach Strafende der Gestapo übergeben und in KZs verschleppt, wo viele ums Leben gebracht wurden.

Wohl der bedeutendste Hamelner Häftling war – von 1937 bis 1944 – Rudi Goguel. Bevor er nach Hameln kam, hatte er im KZ Börgermoor die Melodie des „Moorsoldatenliedes“ komponiert, eines der bekanntesten Lieder aus dem Widerstand. Unter den „Politischen“ nahm er eine führende Rolle ein. Weil er sich gegenüber dem Personal als überzeugter Kommunist bekannte, wurde er zeitweise in Einzelhaft gehalten und durfte nicht arbeiten. Auch unter dem Personal des Zuchthauses genoss Goguel Ansehen. Als ihn Ende September 1941 der Erste Hauptwachtmeister Hentrich zusammenschlug, erreichte Goguel beim Direktor, dass der prügelnde Hauptwachtmeister nach Celle versetzt wurde.³

² Justizministerium betr. Die Oberbeamten beim Strafgefängnis Hameln Febr. 1920 bis Dez. 1938, BAArch Berlin R 3001/10037

³ Vgl. PA Hentrich: Hann. 86 Hameln Acc. 136/96 Nr. 35, siehe auch Karl Tuttas, Einer von jenen. Erinnerungen,

Homosexuelle Gefangene

Im Zuchthaus Hameln saßen in der Vorkriegszeit mindestens 151 homosexuelle Männer ein. 1938, in der Hochzeit der Homosexuellenverfolgung, waren elf Prozent der Zugänge schwule Männer. Waren homosexuellen Straftätern mehrere Kontakte nachgewiesen, so meldete sie die Zuchthausverwaltung kurz vor Ablauf ihrer Strafzeit der Gestapo. Diese veranlasste dann in der Regel, dass die Männer der Polizei zur Überführung in ein KZ übergeben wurden. Hier gab es dieselbe Form der Kooperation zwischen Justiz und Gestapo wie bei politischen Gefangenen. Deutsche homosexuelle Männer blieben übrigens, wenn ihre Haftzeit noch nicht abgelaufen war, über das Kriegsende hinaus in Haft.

Männer jüdischen Glaubens

Hauptsächlicher Haftgrund für die gut 100 als „Juden“ eingestuften Männer war der Verstoß gegen das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“. Seit Ende 1938 wurden jüdische Häftlinge nach Verbüßung ihrer Strafhaft ausnahmslos in Schutzhaft genommen und in ein KZ „überstellt“. Bisher lässt sich für 58 von 88 jüdischen Männern, die im Zeitraum 1936 bis 1942 in Hameln einsaßen, nachweisen, dass sie deportiert wurden. Spätestens seit 1943 wurden jüdische Häftlinge nach Ablauf ihrer Strafzeit direkt nach Auschwitz überstellt. Seit März 1943 galt dies sogar für Gefangene, deren Haftzeit noch nicht zu Ende war.

Exkurs: Die Überstellung von Justizgefangenen an die Polizei

Dass die Justiz der Gestapo und damit den KZs Tausende Gefangene zuführte, ist wenig bekannt. Dies betraf politische Häftlinge, darunter zahlreiche Ausländer, homosexuelle und jüdische Männer, andere rassistisch oder religiös Verfolgte sowie Sicherungsverwahrte, sogenannte „Asoziale“.

Die Entscheidung traf die Gestapo, die sich unter anderem auf Gutachten der Strafanstalten stützte. Während nichtjüdische Häftlinge bisweilen als „erziehbar“ eingestuft wurden und so der Abgabe an die Polizei entgegen konnten, gab es für Juden keine Ausnahme. Dass Juden eine Bedrohung der „Volksgemeinschaft“ waren, war auch innerhalb der Justiz Konsens.

Die Strafanstalten meldeten nicht nur bevorstehende Entlassungstermine, sondern forderten in Einzelfällen die Gestapo dazu auf, die Betroffenen in KZs einzuweisen. Die Justiz arbeitete also eng mit der Gestapo zusammen und unterstützte ihre außerrechtlichen Maßnahmen.

Nach dem Sonderstrafrecht im Kriege Verurteilte

Ab September 1939 machten die sogenannten „Kriegstäter“ einen bedeutenden Anteil der neu eingelieferten Häftlinge aus. Unmittelbar nach Kriegsbeginn waren strafverschärfende Bestimmungen geschaffen worden, die einen ganz neuen Typus von Delikten betrafen, wie das Hören „feindlicher“ Sender, „Kriegswirtschaftsverbrechen“ wie „Schwarzschlachten“ und „Preistreiberei“, „Wehrkraftzersetzung“, Diebstahl von Feldpostpäckchen, Verstöße gegen die Verdunkelungsvorschriften u.a.m. Die Staatsanwälte brachten Menschen selbst wegen geringfügiger Delikte vor die eigens geschaffenen Sondergerichte. Die verkürzten Verfahren sahen keine Rechtsmittel zum Schutze der Angeklagten vor. Die Urteile, darunter Todesurteile und hohe Zuchthausstrafen, waren sofort rechtskräftig. Bei diesem Personenkreis verschwimmen die Grenzen zwischen politisch Verfolgten und Kriminellen.

Ausländer aus westlichen besetzten Gebieten

Im Verlauf des Krieges wuchs der Widerstand in den besetzten Ländern. Entsprechend nahm die Zahl der Verurteilungen durch deutsche Kriegsgerichte erheblich zu. Durch ein Abkommen zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Reichsjustizministerium wurden ab Mai 1942 Verurteilte der besetzten Gebiete auch in Strafanstalten auf deutschem Gebiet gebracht. In Hameln wurde eigens „eine Abteilung für Gefangene mit Straftaten gegen das Reich oder die Besatzungsmacht in den besetzten Gebieten eingerichtet“.⁴

Die große Mehrzahl dieser aus Frankreich (500), den Niederlanden (316), Belgien (442) und Luxemburg (69) stammenden Menschen war wegen politischen Widerstands gegen die deutsche Besatzung verurteilt worden, viele von ihnen zum Tode. Ausländer mit kriminellem Hintergrund gab es in Hameln nur vereinzelt. Ab 1943 wurden in mehreren Schüben mindestens 200 „Nacht- und Nebel“-Gefangene eingeliefert. In Hameln lebten diese Menschen in strengster Isolation, durften keine Post empfangen und wurden von den Wachmannschaften schikaniert.

In den Jahren 1944 und 1945 lag der Anteil der ausländischen Häftlinge an den Insassen bei annähernd 25 Prozent.

Das alte Personal im „neuen“ Zuchthaus

Hameln galt bei den Häftlingen im Gegensatz zum Zuchthaus Celle als eher milde Anstalt. Ein „prominenter“ Häftling aus dieser Zeit war Emil Carlebach. Er schreibt in seinem Buch „Am Anfang stand ein Doppelmord“ über seine Haftzeit in Hameln:⁵

„Für mich war Hameln eine Erleichterung. Solange ich bei SA und Gestapo war, konnte ich jeden Moment totgeschlagen oder mindestens gefoltert werden. Aber im Strafvollzug ...: Da lief alles, so wie vorher auch, bürokratisch, primitiv, menschenunwürdig, aber nicht lebensgefährlich.“

⁴ Direktor Stöhr an RMJ Berlin am 29.10.1942, BArch R 3001 Nr. 24045

⁵ Emil Carlebach, *Am Anfang stand ein Doppelmord. Kommunist in Deutschland. Band 1: bis 1937*, Köln 1988, S. 25

Anstaltsleiter war bis 1. August 1938 Dr. Karl Engelhardt, ein Anhänger der Strafvollzugsreformen der Weimarer Republik und erklärter Nicht-Nationalsozialist. Ihm folgte, zunächst zeitweilig und in Stellvertretung, ab 1. April 1942 dann als „ständiger Leiter“, das SS-Mitglied Karl Stöhr.

Erwähnenswert ist die Rolle des Oberlehrers Karl Ostermeyer, der u.a. für die Briefzensur und den Entwurf der Entlassungsgutachten zuständig war. Er hat – auch entgegen positiven Stellungnahmen der Hauptwachtmeister – bei politischen, homosexuellen und jüdischen Häftlingen in aller Regel negative Gutachten entworfen. Nach ihrer Abzeichnung durch den Anstaltsleiter trugen diese dazu bei, dass zur Entlassung anstehende Häftlinge der Gestapo übergeben wurden.

Werkstätten und Häftlingsarbeit

Die Häftlinge, die in Einzelhaft im Zellenbau saßen, hatten die klassische Knastarbeit des Tütenklebens zu verrichten. In den großen Räumen des Altbaus gab es Werkstätten zum „Bindfadenentknoten“, Tütenkleben sowie Pantoffelmachen. Auf dem weitläufigen Gelände befanden sich außerdem eine Schneiderei, eine Tischlerei sowie eine Werkstatt zur Herstellung von Peitschenschnüren.

In steigendem Maße wurden Häftlinge zu Erntearbeiten auf die Dörfer geschickt, aber auch in Steinbrüche und zu Gleisbauarbeiten. Sie brachten pro Mann und Tag 3 Mark Gewinn für das Zuchthaus.

Seit Kriegsbeginn verschärften sich die Arbeitsbedingungen enorm. Häftlingskommandos gingen in die Hamelner Rüstungswerke. Die Wochenarbeitszeit war von 66 auf 72 Stunden erhöht worden. Bei zu geringer Arbeitsleistung gab es drastische Hausstrafen wie Essensentzug, Absonderung oder Dunkelhaft.

Am 15. Juni 1944 wurde das Zuchthaus im Rahmen der totalen Kriegsführung zum Rüstungsbetrieb erklärt.¹ Für die Häftlinge bedeutete das Besuchs- und Schreibverbot. Die Produktion fand in Werkstätten im südlichen Teil des Geländes statt.

Teil 2 Die Monate vom Sommer 1944 bis zum Ende des Krieges

Die Zahl der Insassen des Zuchthauses schwankte in den Vorkriegsjahren zwischen 440 und 750 Männern, hielt sich also weitgehend im Rahmen der Belegkapazität.

Zunahme der Transporte und der Belegung sowie die dramatische Verschlechterung der Lage der Häftlinge

Ab Sommer 1944 nahmen die an- und abgehenden Transporte an Größe (bis zu 370 Männer) und Anzahl erheblich zu. Sie kamen aus den durch das Vorrücken der Alliierten bedrohten Haftanstalten, vorwiegend aus dem Westen und brachten überwiegend ausländische Häftlinge, die das Regime nicht in die Hände des Feindes fallen lassen wollte.

Obwohl viele Häftlinge auch weitergeleitet wurden, Hameln also als „Drehscheibe“ diente, und obwohl mit der Schaffung des Außenlagers Holzen im August 1944 die Zahl der zur Verfügung stehenden Haftplätze sich verdoppelte, wuchs die Zahl der Insassen am Standort Hameln kontinuierlich an, von 552 am 1. Oktober 1944 auf 1.229 Insassen im März 1945.

Gleichzeitig verschlechterte sich die Lage der Häftlinge. Rudi Goguel beschreibt die Situation im Herbst 1944 wie folgt:

„Inzwischen gibt unsere eigene Lage genug zu denken. Die Ernährung hat sich zusehends verschlechtert. Epidemien grassieren im Bau, die Todesfälle im Lazarett mehren sich. [...] Ein neuer Erlass verbietet das Fressen von Kartoffelschalen. Das Stehlen roher Steckrüben wird mit Strafe belegt. Gleichzeitig wird ein jeder, der sein Pensum nicht leistet, auf verkürzte Ration gesetzt.“

Die Transporte „bringen eine Flut von Flöhen und Läusen mit, die sich mit Windeseile über das ganze Haus ergießen. Platz ist nicht mehr da. Es fehlt an Kleidung, an Lebensmitteln, es fehlt an allem. Von Ordnung und Menschlichkeit ist nun keine Rede mehr. Die Dinge wachsen uns über den Kopf: Die letzten Monate in Hameln werden schrecklich sein.“⁶

Seit Oktober 1944 stiegen die Zahlen der Toten des Zuchthauses deutlich und erreichten mit 14 Verstorbenen im Monat November einen ersten Höchststand. Insgesamt starben 91 Häftlinge im Jahre 1944.

1945 stiegen die Totenzahlen weiter, über 16 im Januar, 28 im Februar auf 53 im März und 52 im April. Trotz guter medizinischer Versorgung in den UNRRA-Lazaretten⁷ starben nach der Befreiung weitere Häftlinge. Im gesamten Jahr 1945 gab es im Zuchthaus 181 Tote, davon 116 vor und 65 nach der Befreiung.

Insgesamt kamen in Hameln 349 Häftlinge ums Leben, weitere 36 in den Außenlagern und Ungezählte auf den Todesmärschen.

Die Todesmärsche

Im März 1945 war die Schwelle erreicht, wo die aus Hameln abgehenden Transporte zu „Todesmärschen“ wurden.

Ende Januar 1945 gab das Reichsjustizministerium Richtlinien darüber heraus, wie mit den Häftlingen in den frontnahen Zuchthäusern umzugehen sei. Häftlinge, die zu leichteren Strafen verurteilt waren, sollten freigelassen werden, „Schwerverbrecher“, sogenannte „Nacht- und Nebel“-Häftlinge, also Widerstandskämpfer aus den besetzten Gebieten, Juden und Zigeuner hingegen in Zuchthäusern im noch nicht geräumten Teil Deutschlands untergebracht werden. Wenn dazu die Zeit oder die Transportmittel fehlten, sollten die Häftlinge der Polizei zur Liquidation übergeben werden. War das nicht möglich, sollte Wachpersonal die Männer durch Erschießen unschädlich machen. Die Tatspuren sollten sorgfältig beseitigt werden.⁸

⁶ Goguel, S. 124, 129, 142

⁷ Olga Barbesolle, Sans amour – Die Ungeliebten. Erinnerungen einer russischen Zwangsarbeiterin in Hameln (1942-1945), unveröffentlichtes Manuskript, Hameln 2012, S. 266, spricht von den schwerkranken Zuchthäuslern, die im Lazarett in der alten Kaserne von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen betreut wurden.

⁸ Einzelheiten bei Nikolaus Wachsmann, Gefangen unter Hitler. Justizterror und Strafvollzug im NS-Staat, München 2006, S. 362-364

Der Todesmarsch ins Außenlager Holzen

Über den Marsch, der sich am frühen Morgen des 5. April 1945, zu einer Zeit also, als die US-amerikanischen Truppen bereits Hameln unter Beschuss nahmen, auf den Weg machte, liegen mehrere Zeugnisse⁹ vor, vor allem eine ausführliche Schilderung des niederländischen Häftlings Derk H. Schortinghuis, der selbst Teilnehmer des Marsches war. Zum Aufbruch schreibt er:

„Der Zug, der sich damals bildete, ist wohl der komischste gewesen, der sich jemals auf deutschen Wegen gezeigt hat. Vierhundert Knastbrüder mit ihren Decken als Cape über der Schulter. Darunter als ständiger Buckel die Essenspfanne. Das Schuhwerk variierte von hölzernen Sandalen mit Riemchen über den Füßen bis zu guten ledernen Schuhen, die auf die eine oder andere Art von den routiniertesten Kerlen organisiert worden waren. [...]

Der Krieg war nun in Hameln angekommen. [...] Alle Häuser waren leer. Hameln war in der Nacht evakuiert worden. Hier und dort eine offene Tür. Hier und dort ein flatterndes Gardinchen. Hier und dort, aber ganz selten, ein Mensch, der zurückgeblieben war.“¹⁰

Weiter heißt es bei Schortinghuis:

„Dann beginnt das Elend. Die Schwächeren unter uns können schon nicht mehr. Das ist nicht erstaunlich. Wer die ausgezehnten, eiternden und verlausten Körper der Truppe gesehen hätte, wäre verwundert gewesen, dass man damit noch fünfzehn Kilometer laufen kann. Und bei zwei dünnen Brotschnitten läuft ein gesunder Mensch schon nicht mehr weit. Man klagt oft über Schmerzen, die in den Leisten beginnen und sich dann als eine Art Lähmung in den Beinen fortsetzen. Die Menschen, die hiermit kämpfen, halten nicht mehr Schritt und drohen zurückzubleiben. Die Kameraden nehmen sie so gut wie möglich zwischen sich, und so geht es wieder etwas weiter.“¹¹

Der Marsch führte vom Zuchthaus in das über 40 km entfernte Außenlager Holzen. Der Weg ging in östlicher Richtung durch das evakuierte Hameln die Bahnschienen entlang. Zwei flüchtende Italiener wurden hier von Wachtmeistern erschossen. Er verließ dann die nach Hildesheim führende Straße (die heutige Bundesstraße 1), um auf Nebenstraßen durch zahlreiche Dörfer entlang des Ith südwärts nach Holzen zu führen.

Die Wachmannschaften schritten offenbar nicht ein, wenn die ausgehungerten Häftlinge einen Kartoffeldämpfer oder eine Rübenmiete plünderten oder von einzelnen Dorfbewohnern Wasser, Brot oder Kartoffeln erhielten. Immer wieder aber wurden die Gefangenen von Überzeugten oder Ängstlichen vom Grundstück gejagt, schlossen sich Türen und Fenster vor den Bittenden. Weitere Erschießungen von Zurückbleibenden durch Wachmannschaften und SS sind bezeugt.

Am frühen Nachmittag war die Kolonne so weit auseinander gezogen, dass ihr Ende bereits ohne Bewachung war. Einige versuchten, in Dörfern und Scheunen unterzutauchen. Der Marsch ging in die Nacht hinein. Als die Teilnehmer des Marsches am Abend des 5. April in Holzen eintrafen, fanden sie leere Baracken vor. Tatsächlich war das Zuchthausaußenlager

⁹ Gräber am Wege; Interviewaussagen von Anwohnern gegenüber Bernhard Gelderblom und briefliche Aussagen von ehemaligen Marschteilnehmern etc.

¹⁰ Über den Todesmarsch liegt ein umfangreicher und detaillierter Bericht von Derk H. Schortinghuis unter dem Titel „Het eindspel“ (Das Endspiel) vor. Er bildet das letzte Kapitels eines Buches „Met de dood vor ogen“ (Den Tod vor Augen), Bedum 2000, S. 109-144. Eine Übersetzung des Berichts haben August Meyer, Thijs van der Molen und Wiebke Mönnich angefertigt.

Siehe hierzu auch Ludwig Brockmann, Marsch der Strafgefangenen aus dem Zuchthaus Hameln in das Lager Holzen, in: Detlef Creydt und August Meyer, Zwangsarbeit für die Rüstung im südniedersächsischen Bergland. Band 2, Braunschweig 1994, S. 231-235

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

Holzen zwei Tage vorher, am 3. April 1945, evakuiert worden. Es war das 329. Regiment der 83. US-Division „Thunderbolt“, das am 7. April das Außenlager des Zuchthauses befreite.

Wie viele Todesopfer dieser Marsch forderte, wird sich nicht mehr klären lassen. Nachzuweisen sind insgesamt zehn Tote, sieben auf dem Marsch sowie drei Unbekannte nach der Ankunft in Holzen. Die Amerikaner gingen von 41 Toten aus und beriefen sich dafür auf einen holländischen Offizier, der am Marsch teilgenommen hatte.¹² Bis heute finden sich mehrere Gräber am Rande des Weges.¹³

Der Todesmarsch ins Zuchthaus Dreibergen

Ein weiterer Todesmarsch führte vom 3. bis 13. April – elf schreckliche Tage lang – vom Außenlager Holzen in das mecklenburgische Zuchthaus Dreibergen. Sein Verlauf und die Teilnehmerzahlen können aus Aussagen von Häftlingen, einzelner Wachtmeister und mit Hilfe von Totenlisten rekonstruiert werden. Es bleiben aber Unsicherheiten.

Zwischen 430 und 550 Männer wurden in Güterwaggons zunächst zur Strafanstalt Halle an der Saale transportiert. Wegen Überfüllung blieben die Tore des Zuchthauses verschlossen. Dasselbe geschah in Coswig, Torgau und Bad Liebenwerda. Danach ist die Route des Transports kaum noch zu rekonstruieren. Offenbar ging sie südwestlich um Berlin herum. Gesichert ist der Ort Neuhof bei Kloster Zinna. Nach einer entsetzlichen Irrfahrt durch Mitteldeutschland endete der Transport in Dreibergen, auf halbem Wege zwischen Rostock und Schwerin.

Der Holländer Antoon Molkenboer schrieb nach seiner Befreiung:¹⁴

„Von dem Transport, auf dem ich war, sind die meisten leider tot. Wie Ratten sind sie in den Waggons gestorben, wegen Hunger und Erschöpfung. Ich war am Ende mehr tot als lebendig und Du wirst verstehen, dass mich die Orte entlang der Bahnstrecke total nicht mehr interessierten.“

228 Gefangene des Transportes wurden nach Angaben des Luxemburgers Richard Schaack am 3. Mai in Dreibergen durch die Russen befreit. Bei der Ermittlung der Zahl der Opfer müssen wir berücksichtigen, dass einigen Gefangenen die Flucht gelang, andere irgendwo krank oder tot zurückblieben. In jedem Fall war die Zahl der Toten außerordentlich hoch. Sie dürfte bei 200 Männern liegen. Namentlich nachweisen lassen sich bisher 19 Tote, weitere 12 sind als „unbekannte“ Opfer des Marsches verbürgt.

Walter Timm

¹² Entnommen aus der Zeitung „Eighty Third Division „Thunderbolt“ vom 28. April 1945, zitiert nach Detlef Creydt, Zwangsarbeit für Industrie und Rüstung im Hils 1943-1945, Band 4, Holzminden 2001, S. 341-343. Bei dem holländischen Offizier dürfte sich um den Niederländer Antrinus Thomson, Kapitän (militärischer Rang), geb. 27.7.1906, Häftlings-Nr. 44/1648, handeln. Nach Schortinghuis (vgl. Creydt, S. 216) war er nach der Befreiung Kommandant des Lagers Holzen.

¹³ Auf den Friedhöfen in Dohnsen und Dielmissen

¹⁴ [Archiv Gelderblom](#)

- 1905 Geboren am 17.3.1905 in Osnabrück
Studium der Fächer Deutsch, Geographie, Kunst und Theatergeschichte
Timm wollte ursprünglich freier Künstler werden.
- 1932 Staatsexamen
1934 Assessorexamen
nebenamtlicher Lehrer an der Heeresfachschule Münster
Mitglied der NSDAP
- 1936 Gefolgschaftsführer; Leiter der Kulturabteilung in der HJ-Gebietsführung
Westfalen sowie einer HJ-Bannspielschar

16.1.1937 Verhaftung durch die Gestapo wegen Verfehlungen nach § 175

Am 5.10.1937 Verurteilung durch das Landgericht Münster zu sechs Jahren Zuchthaus wegen
„widernatürlicher Unzucht“

Timm habe seine Stellung als Leiter der Spielschar ausgenutzt.
„Er, der als Hitler-Jugendführer berufen war, die ihm anvertraute Jugend
seelisch und geistig nach dem Willen des Führers gesund, stark und rein zu
erhalten und für alles Schöne und Gute zu begeistern, hat diese Jugend in
schmutzigster und ekelhaftester Weise verdorben.“

Am 13.10.1937 Einlieferung in das Zuchthaus Herford

1938 Kurzer Aufenthalt im Moorlager Esterwegen

1939 Am 15.4.1939 Einlieferung in das Zuchthaus Hameln

Die Haftzeit im Zuchthaus Hameln vom 15.4.1939 – 22.1.1943
Auszüge aus der Häftlingsakte

Folgende Tagesbeobachtung wird durch den Oberwachtmeisters verzeichnet:

18.8.1938 *Seine Arbeit führe er zur Zufriedenheit aus, in seinem Wesen sei er
mäßig und bescheiden.*

Im „Hilfsbogen Anträge“ finden sich folgende Einträge:

31.7.1939 *Bitte um Zeichenerlaubnis; Timm gibt an, er wolle sich für einen neuen
Beruf Vorbilden.*

26.8.1939 *Bitte um Aushändigung seines Malergerätes. Timm ist Zeichner als für
die Anstalt tätig, vom Herrn Arbeitsinspektor bereits genehmigt.*

11.1.1940 *Bitte um Befreiung von der Auflage, die Kleidung für die Nacht
herauszulegen zu müssen (die Maßnahme sollte der Fluchtgefahr
vorzubeugen).*

4.3.1940 *Bitte um Aquarellblock, Radiergummi und Aquarellfarben.*

Tagesbeobachtung des Oberwachtmeisters vom 27.3.1940:

Timm verrichte die ihm übertragenen Aufgaben sehr geschickt und zur vollen Zufriedenheit. Er werde außerdem als Zeichner fürs Haus beschäftigt. Den Beamten gegenüber verhalte er sich anständig und höflich und führe sich der Hausordnung entsprechend. Er sei willig und folgsam, auch halte er seine Zelle in Ordnung.

Die Nachweise über Beschäftigung enthalten die folgenden Stationen:

Tütenkleberei
Pantoffelmacherwerkstatt
Werkstatt für Peitschenschnüre
Außenarbeit in der Rüstungsfabrik Domag.

Die Mitteilung des Zuchthauses Hameln an die Kripoleitstelle Hannover wegen der bevorstehenden Entlassung vom 23.11.1942 ist außergewöhnlich positiv und wohlwollend, was besonders bei homosexuellen Häftlingen völlig ungewöhnlich ist:

Timm habe sich „tadellos geführt und fleißig gearbeitet. Er hat durch ehrliches Arbeiten an sich selbst seinen Willen in einem Maße gestärkt, dass er allem Anscheine nach künftigen Versuchungen nicht mehr unterliegen wird.“

Gez. Stöhr, Direktor, gez. Ostermeyer, Oberlehrer

Die Kripoleitstelle Recklinghausen ist von der wohlwollenden Beurteilung Timms unbeeindruckt und schreibt am 9.1.1943 an den Vorstand des Zuchthauses Hameln:

„Zum Schutze der deutschen Jugend und im Hinblick auf die augenblicklichen Zeitverhältnisse wird gegen Timm nach Strafverbüßung die polizeiliche Vorbeugungshaft angeordnet. Ich bitte, Timm durch Sammeltransport in das Polizeigefängnis Recklinghausen zu überstellen.“

Die Kripoleitstelle Recklinghausen folgt damit dem Himmlererlass vom 12.7.1940, der bestimmt, dass alle Homosexuellen mit mehr als einem Partner nach der Haft in ein KZ zu bringen sind.

Zum Ende seiner Strafhaft am 22.1.1943 wird Walter Timm nicht entlassen, sondern „dem Polizeigefängnis Recklinghausen überstellt“. Von dort wird er in das KZ Sachsenhausen gebracht.

Im KZ zuerst Pfleger, später Blockschreiber, schließlich Blockältester auf der Tbc-Station

1945

Timm überlebt den Todesmarsch, auf dem im April 1945 etwa 6.000 Häftlinge sterben.

Nach 1945

Heirat; Tätigkeit in Mecklenburg in der Erwachsenenbildung (besonders im Laienschauspiel); großes Ansehen in der Bevölkerung.

Verstorben am 18.2.1963 im Alter von 58 Jahren

Zum künstlerischen Nachlass von Walter Timm

Im Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen befinden sich 26 Aquarelle von Walter Timm, die zwischen 1939 und 1942 im Zuchthaus Hameln entstanden sind.

Diese Arbeiten haben zumeist aus der Erinnerung oder der Phantasie gemalte Landschaften und Stadtansichten sowie Blumenstilleben und romantische Sujets zum Gegenstand.

Da seine Arbeiten von der Zuchthausverwaltung kontrolliert wurden, setzte sich Timm mit den unmittelbaren Umständen seiner Gefangenschaft nur in wenigen Bildern und sehr vorsichtig auseinander.

Im Bild „Der Klüt bei Hameln“ (1942) gibt er die unmittelbare Umgebung seiner langjährigen Haft im Zuchthaus Hameln wieder, wie sie sich ihm beim Blick aus dem Zellenfenster erschloss.

Die beiden Bilder „Große Presse im Metallwerk Hameln“ (1942) und „Produktionshalle im Metallwerk Hameln“ (1942) stellen Werkhallen in der 1936 eröffneten „Domag“ dar, die während des Zweiten Weltkrieges der wichtigste Rüstungsbetrieb in Hameln war. Hier mussten neben Zwangsarbeitern auch Gefangene des Zuchthauses arbeiten.

Unmittelbar nach der Befreiung aus dem KZ Sachsenhausen entstand eine eindrucksvolle Serie von neun Bleistiftzeichnungen, die Eindrücke aus dem KZ und vom Todesmarsch schildern.

Paul Jost

Stolperstein

- 1892 Geboren am 4.5.1892 in Witten an der Ruhr
„Werkhelfer“ bei der Reichsbahn in Bad Mündler
Sozialdemokrat
Mitglied im Arbeiterturn- und Sportbund
- 1943 Muss sich regelmäßig bei der Gestapo melden.
Paul Jost stand im Verdacht, in den Zügen der Reichsbahn regimefeindliche Flugblätter ausgelegt zu haben sowie Zwangsarbeitern Essen zugesteckt zu haben.
- Am 28.6. Festnahme durch die Gestapo „wegen Verbrechen gegen die Rundfunkverordnung“

Am 28.7. Verurteilung durch das Sondergericht Hannover zu 2 Jahren
Zuchthaus

Der Wortlaut des Urteils des Sondergerichts Hannover

„Das Sondergericht Abt. 1 für den OLGbezirk Celle beim LG in Hannover hat in der Sitzung vom 28. Juli 1943, ... für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Abhörens eines ausländischen Senders zu 2 Jahren Zuchthaus sowie 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wird angerechnet. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last. Das beschlagnahmte Rundfunkgerät wird eingezogen.

...

Dieser Sachverhalt ist festgestellt auf Grund der Angaben des Angeklagten. Der Angeklagte gibt an, er habe das Abhören der feindlichen Sender u. a. deshalb getan, weil er wegen seines bei der Kriegsmarine dienenden Sohnes in Sorge gewesen sei und sich daher für die Namen der in Gefangenschaft geratenen Seeleute interessiert habe. Im übrigen habe er aus Neugierde gehandelt. Er habe diese Kenntnisse, die er durch das Abhören erworben habe, aber nicht weiter verbreitet, weil sie ihn schließlich angewidert hätten. Er selbst habe sich durch das Abhören in seiner politischen Meinung nicht beeinflussen lassen.

Diese Einlassung des Angeklagten kann ihn nicht entschuldigen. Das Verbot, ausländische Sender zu hören, ist bewusst von der Staatsführung erlassen, An diesem Verbot hat sich jeder zu halten und es kann nicht irgend jemand überlassen bleiben, selbst darüber zu befinden, ob er gefestigt genug ist, feindliche Sender abzuhören oder nicht. Wer deshalb gegen dieses Verbot verstößt, gefährdet einmal sein persönliches Vertrauen zur Staatsführung und außerdem die geistige Geschlossenheit und Willenszusammenfassung des deutschen Volkes. Er muss daher schwer bestraft werden.

August 1943 Einlieferung in das Zuchthaus Hameln

1944 Gnadengesuch der Ehefrau Dorothea Jost vom 25.2.1944 beim Amtsgericht Hannover
An den Herrn Beauftragten für Gnadensachen beim Amtsgericht Hannover

... Zur Zeit des Haftantritts des Mannes war sie „in guter wirtschaftlicher und finanzieller Lage.“

...

„Meinen Unterhalt habe ich größtenteils durch Zeitungsaustragen verdient. Anfang Dezember erkrankte ich an einer schweren doppelseitigen Lungenentzündung. Der mich behandelnde Arzt war Dr. Linse. Der sich heute zeigende Folgezustand ist die Anwachsung der Lunge an das Rippenfell. In Folge dieses Leidens bin ich nicht mehr in der Lage, ... körperliche Arbeit zu verrichten.

Mein Sohn Albert, der mich daraufhin durch sein Gehalt bei der Kriegsmarine ... regelmäßig unterstützt hat, hat nun auch sein junges Leben am 13. Januar 1944 hingeben müssen.

...

Mein ältester Sohn Willi, der verheiratet ist und eine kranke Frau hat, steht seit Beginn des Russlandfeldzuges in Russland und ist Inhaber der Ostmedaille und des EK II. Wegen seiner kranken Frau kann ich von ihm keine Unterstützung bekommen.

Ich bin heute ohne jegliche Barmittel. Ich bitte daher diesen Schritt als Frau und Mutter richtig zu verstehen, denn auch mein Mann Paul, dessen Gesundheitszustand sehr zu wünschen übrig lässt, hat seine Tat bitter bereut.

Aus all den angeführten Gründen bitte ich mein Gesuch auf Freilassung meines Mannes als ... wichtig verstehen zu wollen und mir Ihre Entscheidung, der ich mit banger Sorge entgesehe, mitzuteilen.“

Als Anlage zum Gnadengesuch: Die Benachrichtigung über den Tod des Sohnes Albert in Oslo vom 3. 2. 1944

Zuchthaus Hameln 14. 3. 1944

Keine Unterstützung des Gesuches, Hat noch nicht die Hälfte der Strafe verbüßt

Gez. Stöhr (Direktor)

Oberstaatsanwalt Hannover 31. 5. 1944: Keine Veranlassung auf Gnadenerweis gefunden

Paul Jost, Die Umstände seines Todes und der Beerdigung

Paul Jost ist 3 Wochen nach der Befreiung des Zuchthauses gestorben. Der amtliche Totenschein gibt für Paul Jost als Ort des Todes das Zuchthaus an:

„Gestorben 28.4.1945 Münsterwall 2“.

Die Todesursache, die der Totenschein für Paul Jost verzeichnet, findet sich in gleicher oder ähnlicher Formulierung dutzende Male:

„Durchfall, Herzschwäche“.

Die Familie Jost in Rodenberg ist damals über den Tod des Vaters nicht informiert worden. Seit dem 8. April wartete die Familie auf die Rückkehr des Ehemannes bzw. Vaters. Die Tochter von Paul Jost berichtet über die Umstände, unter denen sie vom Tode des Vaters erfuhr.

„Am 30. April fuhren drei Männer, Freunde der Familie, von Rodenberg nach Hameln, um Paul Jost aus dem Zuchthaus zu holen. „Wir bringen ihn bestimmt gleich mit“, sagten die drei. Zu Hause bereiteten wir etwas Gutes zu essen zum Empfang vor.“

Im Zuchthaus begegneten sie allerlei Ausflüchten. Es müssten erst noch die Papiere in Ordnung gebracht werden. Als es dann soweit war, hieß es: „Wir müssen ihnen leider mitteilen, dass der Gefangene Jost vorgestern an Herzversagen gestorben ist.“

Mit Hilfe der Besatzungsmacht erzwangen die Freunde es immerhin, dass sie trotz Typhus- und Cholerafaher den Toten sehen konnten. Mithäftlinge sagten, vor zwei Monaten hätte er den Weg nach Hause noch zu Fuß schaffen können, aber zuletzt sei er völlig abgemagert gewesen. Jost sei einer von vielen Toten.

Seinen Freunden blieb nichts anderes übrig, als die unfassbare Todesnachricht zu überbringen. Die Leiche konnte nicht überführt werden, zur Beerdigung durfte niemand hin.“

Die Bestattung und das Schicksal des Grabes

Wie alle Toten des Zuchthauses wurde Paul Jost auf einem gesonderten, abgelegenen Feld des Friedhofes Wehl (Feld C 1) bestattet. Die Bestattung erfolgte ohne Sarg. Nach Auskunft der Tochter von Paul Jost habe die Familie ab Juni 1945 das Grab auf dem Friedhof Wehl besuchen dürfen.

Das Gräberfeld war nach Auskunft der Tochter von Paul Jost über die gesamte Zeit außerordentlich ungepflegt. Beschwerden beim Friedhofsamt der Stadt Hameln hätten keine Besserung gebracht. Eine Umbettung zum Wohnsitz der Familie nach Rodenberg sei verweigert worden.

Nach Ablauf der gesetzlichen Liegefrist hat die Stadt Hameln das gesamte Feld, das ca. 300 Grabstellen umfasste, im Jahre 1975 einebnen lassen. Das Gräberfeld C 1 ist bis heute nicht neu belegt worden. Ein Hinweis auf die Menschen, die hier bestattet worden sind, fehlt.

Giese, Theophil

Lebenslauf Mit 7 Jahren zur Schule, aber nur 3 Monate, da im Sommer bei der Ernte helfen, im Winter Weg zu weit, 1914 von Russland interniert und nach Sibirien geschickt, 1920 Produktenhandel in Hannover eröffnet bis 1943, dann wurde der stillgelegt, seitdem Kraftfahrer bei NSV, Verdienst 200 RM monatlich

Theo Giese war das vierte von 6 Kindern. Sehr wahrscheinlich wurde er während des ersten Weltkrieges, wie auch die anderen deutschen Siedler im "Cholmer Land", auf Geheiß des russischen Zaren nach Sibirien verschleppt. Während der russischen Revolution kehrten die Deutschen wieder in ihre alte, nun polnische, Heimat zurück.

Giese hat Polen 1920 verlassen. Er bekam die deutsche Staatsbürgerschaft.

Sehr wahrscheinlich hat er in dem von seinem Schwager 1919 eröffneten Schrotthandel in Hannover gearbeitet. Im Oktober 1926 hat er geheiratet.

Meine Mutter hat in Erinnerung, dass erzählt wurde, dass Theo Giese eine Dose mit Fleisch aus der benachbarten bombardierten Fleischfabrik gestohlen haben soll. Eine andere Verwandte, erzählt die Geschichte so:

„Theo war während der Kriegszeit als Fahrer bei der NSDAP eingesetzt, um sogenannte Lebensmittel-Versorgungsfahrten zu machen. Er und sein Chef (und vielleicht noch andere?) haben Lebensmittel abgezweigt und auf eigene Faust verkauft. Der Chef soll ihn angeblich dazu verleitet haben. Diese krummen Geschäfte kamen raus und beide kamen ins Gefängnis bzw. Zuchthaus nach Hameln. Der Chef soll erschossen worden sein und Theo ist an einer Lungenentzündung gestorben.“

Aus Theo Gieses Gefangenenakte

8./9.10.43 Luftangriff auf Hannover, dabei NSV-Gaulager getroffen

26.11.1943 Verurteilung zu 5 Jahre Haft und 5 Jahren Ehrverlust wegen Amtsunterschlagung als Volksschädling (Strafe vom 26.11.43 0 Uhr bis 25.11.48 24 Uhr)

Gerichtsurteil

Sondergerichtsabl. für den Oberlandesgerichtsbezirk Celle 26.11.1943

Schwere Amtsunterschlagung als Volksschädling §§ 350, 351

5 Jahre Ehrverlust, „nicht gestrauchelt“

Keine Vorstrafen, Mitverurteilte 9

Kaufmann Walter Krücke, *5.12.1903 – wegen Hehlerei 7 Jahre

Buchhalter Reinhard Lieck, * 1893 – zum Tode verurteilt

Witwe Sardine Drobny, *1882 – 6 Jahre

Lagerverwalter Friedrich Schnur, *1893 –Spirituosen für Verwandte, 2 Jahre u 100 RM

Angestellter Herbert Pffingsten, *1908 – Hehlerei, Bestände eines Betreuungslagers für Verwundete, 1 Jahr

Angestellte Hedwig Schramm, *1917 – 6 Jahre

Kraftfahrer Eduard Jagemann, *1886 –

Kaufmann Rudolf Brandes, *1900 – zum Tode verurteilt

Kaufmann Bernhard Kautsch, *1887 – 6 Monate und 300 RM

Diebstahl an Schadensstätte im NSV-Gaulager Herrenstr. Hannover und Ausweichlager

Luftangriff 8./9.10.43 Restbestände des Gaulagers unter Trümmern

Krücke gab Theo 5 kleine Dosen Fleischkonserven, er nahm sich später

Porzellanschälchen, 7 Teller und einen Topf und 9 weitere Dosen

Auf Plünderung steht Todesstrafe, aber durch Lieck und Brandes verführt?

Giese macht geistig schwerfälligen Eindruck

3.12.43 von Untersuchungshaftanstalt Hannover ins Zuchthaus Celle überführt

16.5.44 nach Hameln ins Zuchthaus

20.5.44 Besuch von Ehefrau Johanne?

Wegen Inanspruchnahme der Reichsbahn für den Krieg verweigert

Die Besuchserlaubnis wurde zuerst nicht erteilt, weil „im totalen Krieg, die Deutsche Reichsbahn für wichtigere Aufgaben gebraucht wird“

13.6.44 ein Brief von Ehefrau Johanne
letzter Brief am 13.6.44 (steht auf Umschlag)

05.7.44 ein Brief von Ehefrau Johanne (enthalten) Briefzensur
Datum dieses Briefes 5.7.44: Freue mich, dass es Dir gut geht, wenn man das nur glauben könnte - an der Drehbank stehen ist auch nicht einfach – Wilhelm hat nicht geschrieben, ist in Russland – Paula ist in Bückeberg bei Erwin, der liegt dort im Lazarett – Ernie ist jetzt in Polen – Brief von Olga und Mariechen, ich soll in Urlaub nach Samter (dort wohnt die Schwester von Theophil) kommen, aber ich werde nicht fahren, denn ich habe an nichts Freude – Dein Bruder Eduard ist nicht mehr in Rendsburg, Haas (?) ist jetzt Soldat in Hildesheim, August und Fritz sind noch da – Fritz aus Brottewitz – Marga ist auch noch in Russland – August und Pauline lassen grüßen – auch Mutter Dörchen

08.7.44 Diagnose Lungenentzündung, kruppöse Pneumonie

13.7.44 Besuch von Ehefrau Johanne

26.7.44 ins Krankenhaus Hameln

9.8.1944 gestorben

Karl Baller

Baller, Karl

Geb. 14. 1. 1902 in Hannover

7. 8. 1936 vorläufig festgenommen

28. 10. 1936 U-Haft im Gerichtsgefängnis Hannover

18. – 28. Oktober 1937 Prozess in Hannover gegen 57 Personen wegen Vorbereitung zum Hochverrat

Urteilsschrift 140 Seiten vom 28.10.1938 (eines der Urteile gegen Soz.Front Hannover) vorhanden!

Aus dem Urteil

Prozeß vor dem 2. Strafsenat des OLG Hamm in Hannover
Pflichtverteidiger Dr. Gustav Schulte, Hamm
Baller als Nr. 19

Jetzt 35 Jahre alt, kinderlos, verheiratet

Mit 18 Jahren beim Freikorps im Osten

Zuletzt Fräser bei der Hanomag

Seit 1928 SPD

1932 2. Vorsitzender der O-Gruppe Hannover-Westerfeld

seit 1923 bei den Naturfreunden

schon vorher 2 Festnahmen (Schutzhaft)

Juni/Juli 1933 für 2 Wochen

23. 3. – 19. 5. 1936 für 2 Monate

seit 1934 Kontakt zu Leuten von den SB; liest selbst die SB
er hat die SB regelmäßig abgenommen und häufig bezahlt
versteckt eine Pistole für Leute von den SB und beseitigt mehrere Pistolen von Leuten
der SB
gibt eine SPD-VHS-Teilnehmerliste („Tinzer“-Liste) weiter, die dann wohl mit seinem
Wissen für den Versand der SB genutzt wird; dabei wurde gegen Ballers Willen seine
Handschrift gefälscht.

„Der Angeklagte hat sich durch sein Handeln in die Organisation der SF, über welche
er weitgehend unterrichtet war, eingespannt.“
Der Waffenbesitz wird ihm nicht als Hochverrat ausgelegt, weil er ja mehrere Waffen
beseitigt hat, aber als Waffenvergehen
„nachhaltige Betätigung einer volks- und staatsfeindlichen Gesinnung“

Auf das Urteil wird die Untersuchungshaft in Höhe von 1 Jahr, 4 Monate, 17 Tage voll
angerechnet.

16. 11. 1937 Bescheinigung
Einlieferung in HM aus dem Gefängnis Hannover
2 Jahre 4 Monate 2 Wochen Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat

Formblatt „Bemerkungen über Person und Straftat“

Mäßiger Ernährungs- u. Kräftezustand
Herz= irregulär
Seit 1932 Herzleiden
Für Bindfadenentknoten geeignet
Gesund und arbeitsfähig zur Außenarbeit geeignet
Nicht moorfähig
Fähigkeit für Einzel- und Gemeinschaftshaft: für beides
Den 16.11.37 Dr. Nolte

Auszug aus dem Strafregister

Lagerführer im Arbeitsdienst (Jan. bis Mai 33)
1932 ½ J. Volkshochschule (Internat)
2x Schutzhaft: 1933 = 14 Tage, 1936 = 2 Mon.
Kein Funktionär!
Auszug aus dem Strafregister:
Erhielt ill.(egale) Blätter der „Soz. Front“, lieferte dem bekannten Funktionär
Spengemann jun. (335/37) Adressen aus, an die Hetzmaterial weitergesandt werden
konnte. Beseitigte Waffen mit Munition, die er noch im Besitz hatte, und behielt für
sich u. seinen Freund 2 Pistolen mit Munition zurück.
7.2.37 O (stermeyer)

10. 12. 1937 Tagesbeobachtung
arbeitet mit Interesse, willig, Führung bisher gut
oder:
arbeitet in der Tischlerei als Tischler „erstklassig und sauber“; „immer fleißig“

21.3.38 Bittet um Sondereinkauf. Wegen Herzleiden dringend erwünscht (genehmigt)

2. Mai 1938 Tagesbeobachtung

(gute Arbeit, hausordnungsgemäße Führung)

...

Da Baller politisch bestraft ist, muß er in dieser Hinsicht noch weiter beobachtet werden.

Höft Oberwachtmeister

16. Mai 1938 Tagesbeobachtung

Baller leistet als Tischler gute und saubere Arbeit. Führung ist gleichbleibend ordnungsgemäß. Ruhiger und williger Mensch. Seine Straftat verkleinert er, zeigt jedoch Einsicht. Die erhaltene Strafe hat ihn geläutert, sodaß ein Rückfall nicht im Bereich des Möglichen liegt. Seine Sachen hat er in guter Ordnung.
Köster Hilfsaufseher

Seite 5f: 24. 5. 1938 Gnadengesuch

wohnte bei seinen Eltern. Die sind alt und können sich nicht mehr helfen. Seine Frau hatte eine schwere Unterleibsoperation.

Er selbst bedauert seine Tat zutiefst.

„Lediglich aus einer früheren Freundschaft heraus habe ich mich zu meiner Tat verleiten lassen.“

Seite 7: Gnadengesuch wird vom Abteilungswachtmeister ausdrücklich befürwortet.

„Ich bin der festen Überzeugung, dass eine staatsfeindliche Handlungsweise bei B. nicht mehr vorkommen wird.“

Hauptwachtmeister: Führung ordnungsmäßig. Fleiß gut. Er ist 36 Jahre alt, sieht seine Tat ein und bereut sie. Einen Gnadenerweis von etwa 3 Monaten befürworte ich.

4.8.38 Entlassungsgutachten

Baller wird als Tischler für Behörden beschäftigt. Die Arbeitsleistung sowie Ausführung ist gut. Mit seinen Mitgefangenen hat er sich nicht eingelassen. Seine Tat bereut er. Sein Versprechen, sich während seiner Strafzeit gut zu führen, hat er gehalten. Eine Betätigung im staatsfeindlichen Sinne wird bei B. nicht mehr vorkommen.

Rönigkeit Oberw(achtmeister)

Seite 8: Oberlehrer Ostermeyer entwirft eine Formulierung, die zur Ablehnung des Gnadengesuchs führt.

Hat „sich dann durch eine zweimalige Schutzhaft, die letzte 1936, nicht von einer staatsfeindlichen Betätigung zurückschrecken lassen. Das zeugt von einer Verbissenheit dem Staat gegenüber, die sich nicht so leicht ausrotten lässt. ... Seine Straftaten sucht er zu verharmlosen, er will lediglich verführt worden sein. ... Wie weit er innerlich an sich gearbeitet hat und ob eine innere Umstellung nunmehr erfolgt ist, ließ sich bisher nicht erkennen.“

Wird wörtlich vom Anstaltsleiter Dr. Engelhardt übernommen und führt zur Ablehnung durch das OLG Hamm. Diese Formulierung wird dann auch ins Entlassungsgutachten übernommen und liegt der Gestapo vor!

15. 10. 1938 Gestapo Stapoleitstelle Hannover an OB Hameln als OPB
Betr. Überführung des zur Entlassung kommenden Zuchthäuslers Karl Baller
„Ich bitte Baller nach der Entlassung vorläufig festzunehmen und mit dem nächsten Sammeltransport dem Polizeigefängnis Hannover zuführen zu lassen.“

25.10.1938 Vorstand Zuchthaus HM Entlassungsvermerk
Karl Baller ist heute in ordentlichem Anzug und Schuhwerk der Polizei Hameln zwecks Inschutzhaftnahme übergeben worden.

Am 25.10.38 entl. (Schutzhaft)

Der Zuchthausgefangene Karl Baller ist haft- u transportfähig, frei von ansteckenden Krankheiten, er leidet an unregelmäßiger Herztätigkeit und neigt zu Collaps.- er kann zu dauernden landwirtschaftlichen Arbeiten aller Art ohne Gefährdung seiner Gesundheit nicht herangezogen werden.

Gez. Dr. Brandt

Rudi Goguel

„Der Hauptinhalt meines Lebens war die Wandlung eines jungen Menschen bürgerlicher Herkunft zum bewussten Revolutionär und Klassenkämpfer.“

Rudi Goguel 1975 im Exposé seiner (nicht vollendeten) Memoiren

- 1908 Geboren in Straßburg (Elsaß) als Sohn einer bürgerlichen Familie
- 1926 Nach dem Abitur Ausbildung zum kaufmännischen Angestellten; Arbeit in der Werbeabteilung einer Düsseldorfer Maschinenfabrik
- 1930 Mitglied der KPD und der Revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO)
- 1932 Wegen des politischen Engagements als KPD-Funktionär Entlassung und Arbeitslosigkeit
- 1933 Erste Verhaftung; Aufenthalt im KZ Börgermoor im Emsland; Komposition des „Moorsoldatenliedes“
- 1934 Nach der Entlassung illegale Tätigkeit für die KPD. Erste größere Konflikte mit der Partei.

Am 27.9.1934 zweite Verhaftung, Folter und Suizidversuch; Verurteilung zu zehn Jahren Zuchthaus „wegen Vorbereitung zum Hochverrat“

- 1934-1944 Insasse in den Zuchthäusern Remscheid-Lüttringhausen, Wolfenbüttel, Celle und Hameln
- 1937 13.7.1937 Einlieferung ins Zuchthaus Hameln
- 1944 Negatives Entlassungsgutachten des Oberlehrers Ostermeyer (Ende Juli/Anfang August):
 „... Ob die abschreckende Wirkung der zehnjährigen Zuchthausstrafe groß genug ist, ihn dauernd vor einem Rückfall zu bewahren, lässt sich nicht erkennen.“
- Am 27.9.1944 Entlassung aus der Strafhaft im Zuchthaus Hameln und „Inschutzhaftnahme“ durch die Polizei.
 Goguel kommt über das KZ Sachsenhausen in das KZ Neuengamme.
- 1945 Anfang Mai Räumung des KZ Neuengamme vor den britischen Soldaten. Die KZ-Häftlinge werden auf Schiffe in der Lübecker Bucht gebracht. Die Bombardierung der Häftlingsflotte durch britische Flugzeuge am 3.5.1945 überlebt Rudi Goguel auf dem Häftlingsschiff „Cap Arkona“.
- 1946 Arbeit als Redakteur und Politiker für die KP Südbaden
 Autobiographie „Es war ein langer Weg“
- 1949 Kandidatur bei der Bundestagswahl für die KPD
 Nach einer massiven parteiinternen Auseinandersetzung enthält sich Goguel fortan jedes Engagements in seiner Partei.
- 1952 Übersiedlung nach Ostberlin und Tätigkeit beim „Deutschen Institut für Zeitgeschichte“ (DIZ) in Ostberlin
- 1959-1968 Abteilungsleiter an der Humboldt-Universität Berlin für die „Geschichte der imperialistischen Ostforschung“
- 1964 Mitbegründer der Lagergemeinschaft Neuengamme im Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR
- 1972 Buch “Cap Arkona”
- 1973 Mitautor von „Juden unterm Hakenkreuz“
- 1976 Verstorben am 6.10.1976. Beisetzung auf dem Ehrenfriedhof in Berlin-Friedrichsfelde
- „Ich glaube, dass ein wesentlicher Charakterzug von Rudi nicht unerwähnt bleiben darf. Er, dessen Freundlichkeit und Nachsicht wir alle liebten, war gleichzeitig unduldsam gegen jede Form des Bürokratismus, gegen Trägheit des Herzens, gegen alle Verletzungen unserer geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze zur Achtung des Menschen.“
 Der Journalist Gerhard Leo in seiner Grabrede

Hans Bielefeld

- 1909 Geboren in Berlin
Schulzeit in Hameln
- 1927 Abitur am Gymnasium für Jungen 1927
Lehramtsstudium und anschließend Tätigkeit als Hauslehrer
Dem bündischen Denken und der bündischen Jugend stark verbunden
- 1933 Mitglied der Hitlerjugend
- 1940 Lehrer in einem Landschulheim in der Lüneburger Heide
Begeisterter Lehrer und Anhänger der Reformpädagogik, der ganze Tag mit seinen Schülern verbringt und mit ihnen im Sommer auf Fahrt geht
- 1940 wird eine Beziehung zu einem seiner Schüler bekannt.
Bielefeld zeigt sich daraufhin selbst an, wird verhaftet und verbringt elf schlimme Monate in Untersuchungshaft im Gerichtsgefängnis in Hannover.
- 1941 19.1.1941 Prozess vor dem Landgericht in Hannover
Bielefeld bekennt sich offen zu seiner Homosexualität.

Hans Bielefelds Verhalten in der Untersuchungshaft und während des Prozesses vor dem Landgericht

Nachdem eine Beziehung zu einem seiner Schüler bekannt geworden war, zeigte Bielefeld sich selbst an.

„Ich tat, was mir meine Ehre zu tun gebot, und stellte mich dem Staatsanwalt. Und ahnungslos und unbefangen ... begab ich mich in eine Situation, die mir alle meine Illusionen von Menschenwürde, Ehre und Gerechtigkeit gründlichst zerstören sollte. ... Ich kannte das Grauen nicht und glaubte an keine Hölle mehr. Das war mein unverzeihlicher Fehler.“

Bielefeld, Durch das dunkelste Abendland, S. 7

Strenge Einzelhaft war üblich für homosexuelle Häftlinge. Bielefeld litt auch stark unter der Brutalität der Verhöre. Seinem Geständnis, eine Beziehung zu einem Jungen gehabt zu haben, glaubte man nicht und forschte nach weiteren Kontakten.

Beim Prozess vor dem Landgericht in Hannover am 19.1.1941 bekannte sich Bielefeld offen zu seiner Homosexualität und kämpfte gegen ihre Strafbarkeit. Gegenüber dem damals weit verbreiteten Stereotyp, zur Homosexualität werde man verführt, betonte er ihre Natürlichkeit.

„Ich habe im Studium der Psychologie und in der ernsthaften Betrachtung der Sozial- und Kulturgeschichte der abendländischen Menschheit die feste Überzeugung erworben, dass die männliche Freundschaft ein sittliches Phänomen und ein Kraftzentrum ohnegleichen darstellt.“

Bielefeld, Durch das dunkelste Abendland, S. 38

„Freispruch oder Todesstrafe, das war meine Alternative.“

Bielefeld, *Durch das dunkelste Abendland*, S. 8

Sein Schlusswort im Prozess nach dem Plädoyer des Staatsanwalts, der acht Jahre Zuchthaus fordert, lautet:

„Ich habe in meiner Arbeit für die Jugend mich mein Lebtag als Offizier gefühlt und die Ehrauffassung dieses Standes zu meiner eigenen gemacht. Sie, meine Herren Richter, sind dazu berufen, dem geltenden Gesetz des Staates Achtung und Anerkennung zu verschaffen. Ich kam mit diesem Gesetz in Konflikt; jedoch nicht als Schurke, sondern als Offizier dieses Staates und seiner Kultur. Geben Sie mir eine anständige Bestrafung. Ich beantrage für mich die Todesstrafe.“

Bielefeld, Durch das dunkelste Abendland, S. 39

Bielefeld wird zu der außerordentlich hohen Strafe von vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Für die Justiz war er auf Grund seiner geistigen Reife und Bildungshöhe ein besonders gefährlicher Überzeugungstäter, eine Gefahr für die Jugend.

Bielefeld wird zu der außerordentlich hohen Strafe von vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

1941-1945 Zuchthaushaft

Emslandlager

Dort wurden Homosexuelle mit Vorzug eingewiesen. Die harte Arbeit im Moor sollte Homosexuelle, die man für „verweichlicht“ hielt, umerziehen.

Aus dem Moorlager wurde Bielefeld als mooruntauglich entlassen. Die Haft hatte seine Augen fast erblinden lassen.

Zuchthaus Celle

Zuchthaus Hameln (seit Sommer 1944)

Hier erlebt Bielefeld das Chaos der letzten Monate. Er ist mit seinem Buch „Durch das dunkelste Abendland“ ein getreuer Chronist der entsetzlichen Zustände im Hamelner Zuchthaus gegen Kriegsende, denen über 300 Häftlinge zum Opfer fallen.

1945 Das Kriegsende rettet ihm das Leben, denn es war geplant, ihn nach seinem Strafende am 19.3.1945 in ein Konzentrationslager einzuweisen.

Die Kripoleitstelle Hannover am 13.2.1945 an den Kripo-Außenposten Hameln:

„Bielefeld sitzt im dortigen Zuchthaus ein und kommt am 19.3.1945 zur Entlassung. Gegen ihn werde ich im Anschluss an die Strafverbüßung die polizeiliche Vorbeugungshaft anordnen.

Ich bitte, Bielefeld am Entlassungstage erneut festzunehmen und mit dem nächsten Sammeltransport in das Polizeigefängnis Hannover zu überführen.“

Bielefeld wurde im Zuchthaus Hameln noch in „Vorbeugungshaft“ genommen und nur aus Mangel an Transportmöglichkeiten nicht in ein KZ „verschubt“.

Nach 1945 Als Folge der langen Haft ist Bielefeld nahezu vollständig erblindet. Eine Tätigkeit in seinem Beruf als Lehrer ist ihm wegen der Fortdauer des Paragraphen 175 verwehrt.

1948-1950 Tätigkeit als Dozent bei der Volkshochschule Hameln

1950 Erscheinen des Buches: „Durch das dunkelste Abendland“

Ermittlungen gegen Bielefeld wegen des Verdachts der Verbreitung unzüchtiger Schriften

Entlassung aus seiner Tätigkeit bei der Volkshochschule

Dauerhafte Zerstörung seiner beruflichen Existenz

Die Fortdauer der Diskriminierung der Homosexuellen nach dem Kriege

Nach der Befreiung durch die Amerikaner blieb Hans Bielefeld in Hameln. In seinem Beruf als Lehrer zu arbeiten, war ihm wegen seiner Verurteilung verwehrt. Der Paragraph 175 galt in seiner in der NS-Zeit verschärften Form weiter. Außerdem hatte die lange Haft seine Augen ruiniert. Es gelang ihm jedoch, eine Stelle als Dozent an der Hamelner Volkshochschule zu bekommen.

Bielefeld kämpfte nun offen für die Abschaffung des Paragraphen 175 und schrieb ein Buch über seine Verfolgung und seine Haftzeit „Durch das dunkelste Abendland“. Vergeblich versuchte er, für das Buch einen Verlag zu finden, gab es schließlich 1951 auf eigene Kosten im Selbstverlag heraus. Er schickte Exemplare an Staatsanwaltschaften, Gerichte, juristische Fakultäten und Bundestagsabgeordnete und handelt sich deswegen auf Betreiben eines CDU-Bundestagsabgeordneten eine Anzeige der Staatsanwaltschaft Hannover wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften ein. Bielefeld erlebte eine polizeiliche Durchsuchung seiner Wohnung und die Beschlagnahmung seines Buches.

Prompt bekam er Probleme mit seiner Tätigkeit an der Volkshochschule Hameln. Ihm wurde nahe gelegt zu verschwinden; schließlich wurde ihm durch den Hamelner Oberstadtdirektor Wilke gekündigt.

Die letzten Jahre lebte er, fast erblindet, in Hameln in zwei Räumen in Hameln in der Kaiserstraße.

Wilhelm Trammer

„Im Keller traf ich die ersten ihres Transportes. Hautüberzogene Skelette und Jammergestalten, die mich und jeden Eingeborenen um Brot und Essen anbettelten. - Aus Celle war ein Transport mit zirka 50 Juden eingetroffen. Wohlgemerkt - nicht aus

einem KZ, sondern aus dem preußischen Zuchthaus Celle. Viele mit schlecht vernarbten Striemen auf Arsch und Rücken, der älteste fast 70 Jahre, der jüngste 19 Jahre alt.

Der Transport kommt geschlossen auf meinen Saal. Sie erhalten den Davidstern auf ihre Uniform und ein kleines Ghetto in der Abteilung eingerichtet - Tische, an denen sie abgesondert sitzen und arbeiten.

Wir verhandeln mit dem Küchenbullen und mit dem Sanitäter. Der humane Flügel der Beamten unter Führung des Werkmeisters, eines streng religiösen 65jährigen Beamten mit unerschütterlichen Grundsätzen, des Arbeitssekretärs, eines Katholiken und unbeugsamen Antifaschisten, und des Oberinspektors, eines alten Kämpfers der NSDAP - jawohl, trotzdem! - setzt durch, dass alle Juden Essenszulage erhalten. Bald werden viele von ihnen auf Außenarbeit gehen und in einigen Monaten bis zu 30 Pfund zunehmen.“

Rudi Goguel, S. 96

„... bis zum Zeitpunkt der Deportation in den Osten in ‚Schutzhaft‘ genommen.“

Nach einer Anweisung des Regierungspräsidenten in Lüneburg vom 24. Mai 1942 wurden Juden nach Verbüßung ihrer Strafen nicht entlassen, sondern mussten „solange in Schutzhaft verbleiben, bis sie von den Juden-Evakuierungen erfasst werden können.“

- | | |
|-----------|--|
| 1880 | Geboren am 24.2.1880 in Breslau |
| 1917/18 | Soldat im 1. Weltkrieg im österreichisch-ungarischen Heer
Als Folge des Krieges Invalide

Von Beruf Verkäufer, zuletzt in einem Kaufhaus in Celle |
| 1920 | Trennung von der Familie. Die Ehefrau wandert mit den Kindern nach Palästina aus. |
| Seit 1930 | Arbeitslos und unvermögend |
| 1932 | Umzug nach Hannover
Beziehung zu einer nichtjüdischen Frau |
| 1935 | Im August Verwarnung durch die Gestapo wegen dieser Beziehung |
| 1938 | Verhaftung im Juli 1938
Am 7.11.1938 Verurteilung durch das Landgericht Hannover zu drei Jahren Zuchthausstrafe wegen „Rassenschande“ (Verstoß gegen das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom 15.9.1935) |

Aus der Urteilsbegründung:

Der Angeklagte hat “bewusst die Nürnberger Gesetze” verletzt.

„Jeder Jude muss sich nunmehr darüber klar geworden sein, dass er lediglich als Gast in Deutschland geduldet wird und sich dem Gesetz des Gastlandes unbedingt zu unterwerfen hat. Wenn er es trotzdem wagt, sich an einer deutschen Frau zu vergreifen und damit die Ehre des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit anzutasten, so muss er auf das schärfste bestraft werden. Drei Jahre Zuchthaus sind die angemessene Sühne für die Tat des Angeklagten.“

1939 Am 14.1.1939 Einlieferung in das Zuchthaus Hameln

1941 Nach Ende der Straftat Einlieferung in das KZ Sachsenhausen

Am 25.11.1941 Tod von Wilhelm Trammer im KZ Sachsenhausen

Er muss bei seiner Einlieferung am 14.1.1939 als „Volljude“ den zusätzlichen Vornamen Israel annehmen. Seine Anzeige an den zuständigen Standesbeamten unterschreibt er mit „Israel Wilhelm Trammer“.

Folgende Tagesbeobachtungen werden durch den Oberwachtmeisters verzeichnet:

- 8.2.1939 *Klebt Tüten. Ein älterer Mann, dem die Arbeit noch nicht so recht von der Hand geht, muss sich erst noch einarbeiten. Infolge seines Alters, 59 Jahre, wird er kaum volles Pensum schaffen, zeigt sich wohl willig, ist aber ziemlich ungeschickt. Führung bisher ordnungsgemäß.*
- 16.3.1939 *Ein älterer unbeholfener Mann, weder moor- noch kommandofähig.*
- 21.12.1939 *Wird in Betrieb IV als Pantoffelmacher bei der Firma Pigge und Marquardt beschäftigt. Er gibt brauchbare Arbeit ab.*
12. 5. 41 *Wird in Betrieb I beim Bindfadenentknoten beschäftigt.*

Wilhelm Trammer war völlig mittellos. Er bekam deswegen von der Fürsorgeabteilung der Synagogengemeinde Hannover auf seinen Antrag hin Geld für Zahnersatz (15.10.1940).

Aus der „Briefantragskarte“ wird auch deutlich, dass Wilhelm Trammer keine Angehörigen hat, die ihm schreiben.

Trammer bemühte sich aus dem Zuchthaus Hameln heraus intensiv um seine Auswanderung aus Deutschland. Dies wird aus den Eintragungen deutlich, die seine „Briefantragskarte“ verzeichnet.

19.7.1940 An die Synagogengemeinde Hannover wegen Auswanderung

4.8.1940 An den Jüdischen Hilfsverein Berlin wegen Auswanderung

- 16.8.1940 An den Jüdischen Hilfsverein Berlin wegen Auswanderung
- 10.1.1941 An den Jüdischen Hilfsverein Berlin wegen Auswanderung

In einem Schreiben vom 26.3.1941 teilte der Oberbürgermeister von Hameln als Kreispolizeibehörde Wilhelm Trammer seine bevorstehende Ausweisung aus dem deutschen Reiche mit:

„Auf Grund des §5 Ziffer 1b der Ausländerpolizeiverordnung des Reichsministers des Innern ... wird Ihnen der Aufenthalt im Gebiete des deutschen Reiches verboten. Sie werden nach Ablauf der Strafe über die Grenze abgeschoben.“

Trammer war klar, dass damit die Deportation in das „Generalgouvernement“ gemeint ist. Daraufhin intensivierte er seine Bemühungen um Auswanderung.

- 4.4.1941 Bitte um einen „Sonderbrief“. Trammer will Einspruch gegen den Ausweisungsbescheid einlegen.
- 18.4.1941 Schreiben Trammers an den Jüdischen Hilfsverein in Hannover, Bergstr. 8, wegen des Ausweisungsbescheides.
- 4.5.1941 Der Häftlingsakte liegt ein von der Zuchthausverwaltung einbehaltener Brief Trammers an einen Freund bei:
- Nach diesem Schreiben hat Trammer gegen seine Ausweisung Einspruch eingelegt und den Hilfsverein in Hannover um Hilfe gebeten, *„... denn ich weiß, dass es augenblicklich durch den Krieg wohl kaum möglich ist, eine Auswanderung vorzunehmen.“*

Die Mitteilung des Zuchthauses Hameln an die Gestapo wegen der bevorstehenden Entlassung Trammers vom 6.6.1941 ist außerordentlich negativ formuliert:

„Trammer hat sich während seiner Strafzeit hausordnungsgemäß geführt und zufriedenstellend gearbeitet. Innerlich hat ihn die Strafe nicht berührt. Er hat als Jude für deutsches Volksempfinden kein Verständnis. Vor einem Rückfall bewahrt ihn die Ausweisung.“

Der Einspruch Trammers gegen seine Ausweisung bleibt ohne Wirkung. Der Oberbürgermeister Hameln als Kreispolizeibehörde teilt Wilhelm Trammer in einem Schreiben vom 9.7.1941 mit:

„Durch rechtskräftige Verfügung vom 26. 3. ds. Jrs. habe ich gegen Sie ein Aufenthaltsverbot für das Gebiet des Deutschen Reiches erlassen. Zur Sicherung dieser Maßnahme wird die Abschiebungshaft gegen Sie angeordnet. Sie werden daher auf unbestimmte Zeit in einem Konzentrationslager untergebracht.“

Bernhard Huys

1895 Geboren am 25.2.1895

Landschaftsmaler und Bilderrahmenmacher in Worpswede.
Huys gehört der auf Heinrich Vogeler und Paula Modersohn folgenden
Künstlergeneration an.

1943 Im August gezielte Denunziation durch eine Nachbarin wegen Abhörens von
englischen Sendern

25.8.1943 Verhör und anschließende Festnahme durch die Gestapo in Bremen
„Schutzhaft“ im Polizeigefängnis Bremen

9.10.1943 Haftbefehl

Wechsel in das Untersuchungsgefängnis Wesermünde-Lehe und anschließend
in das Straf- und Untersuchungsgefängnis Hannover

7.12.1943 Prozess vor dem Sondergericht Hannover

Strafe zwei Jahre Zuchthaus „wegen fortgesetzten Verbrechen nach § 1 der
Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939“
Das Gericht folgte damit dem Antrag des Staatsanwalts. Der Staatsanwalt hatte den
weit über dem Durchschnitt liegenden Strafantrag mit der angeblichen
Staatsfeindlichkeit des Angeklagten begründet.

Das wichtigste Beweismittel der Anklage war ein handbeschriebener Zettel, den Huys
in einem von einer Nachbarin entliehenen Buch als Lesezeichen benutzt und vergessen
hatte. Auf diesem Zettel hatte Huys Stichworte aus einer Sendung des Londoner
Rundfunks vom Juli 1943 notiert.

Der Text lautet:

*„Eicke gefallen, früher Kommandant von Dachau
Hamm, Bahnhöfe zerstört, Rotterdam Werften zerstört
Hamburg 21.000 Sprengbomben und 1000de Brandbomben
Hitler ist Sadist nicht aus Perversität, sondern aus
Überzeugung. ...“*

Als weiteres Beweismittel der Anklage diente ein Abschrift eines Gedichtes von Gottfried
Keller, die bei Huys bei einer Hausdurchsuchung gefunden worden war. Die Gestapo glaubte
darin - gewiss zu Recht - eine Charakterisierung des NS-Regimes zu erkennen.

„Ein Ungeziefer ruht in Staub und trockenem Schlamme

Verborgen, wie die Flamme in leichter Asche tut.

Ein Regen, Windeshauch erweckt das schlimme Leben,

Und aus dem Nichts erheben sich Seuchen, Glut und Rauch.

*Aus dunkler Höhle fährt ein Schächer, um zu schweifen,
Nach Beuteln möchte er greifen – und findet bessern Wert:
Erfindet einen Streit um nichts, ein irres Wissen,
Ein Banner, das zerrissen ein Volk in Blödigkeit.*

...

*Gehüllt in Niedertracht, gleichwie in einer Wolke,
Ein Lügner vor dem Volke, ragt bald er groß an Macht
Mit seiner Helfer Zahl, die hoch und niedrig stehend,
Gelegenheit erspähend, sich bieten seiner Wahl.*

...“

Am 10.12.1943 Verlegung ins Zuchthaus Celle (für einen Monat)

1944 8.1.1944 für vier Tage Strafhaft im Polizeigefängnis Hardenbergstraße in Hannover

Vom 12.1.1944 – 17.5.1945 Haftzeit im Zuchthaus Hameln

Die Haftzeit in Hameln vom 12.1.1944 – 17.5.1945

Auszüge aus der Häftlingsakte

Am 12.1.1944 wurde Bernhard Huys in das Zuchthaus Hameln eingeliefert.

Mit dem Wechsel in das Zuchthaus Hameln begann für Huys eine seelische und körperliche Leidenszeit. Ein Briefwechsel war nur mit der Ehefrau erlaubt. Nach sechsmonatiger Wartezeit durften im Abstand von vier Monaten Briefe gewechselt werden. Besuche der Ehefrau waren nach Oktober 1944 gänzlich unmöglich.

Huys wurde im Zuchthaus auf Außenarbeiten als Zimmermann eingesetzt und musste „durch allzu schweres Balkentragen und Ziehen des Handwagens auf bergigen Straßen bei schlechter Ernährung mehr leisten ... als möglich war“ (Nachlass Huys). Durch „kaltes Liegen, dünne Bekleidung und Winterfahrten auf offenem Lastwagen“ (Nachlass Huys) zog er sich chronische Leiden zu.

Über ein viertel Jahr verbrachte Huys im Lazarett des Zuchthauses, zuerst als Patient, später als Pfleger.

Am 23.2.1945, nach Abbüßen von 2/3 der Strafe, stellte Huys ein Gnadengesuch. Das Gnadengesuch wurde von Direktor Stöhr nicht befürwortet (19.3.1945) und infolgedessen abgelehnt.

So musste Huys bis zum 7.4.1945, dem Tag der Befreiung des Zuchthauses durch US-Soldaten, warten. Er wurde von den Amerikanern unverzüglich in Freiheit gesetzt und stellte

sich der Besatzungsmacht als Helfer bei der Reorganisation der Zuchthausverwaltung zur Verfügung.

Am 17.5.45 wurde er „auf Anordnung der Militärregierung“ vorzeitig entlassen.

1973 Am 4.12.1973 in Worpswede verstorben

Bernhard Huys, Der künstlerische Nachlass

Huys nutzte die Zeit von seiner Befreiung am 7.4. bis zu seiner Entlassung am 17.5.1945 dazu, den Zuchthausaufenthalt künstlerisch zu verarbeiten. Er erhielt von der Besatzungsmacht einen Passierschein mit dem Wortlaut:

„Der politische Gefangene Huys hat die Erlaubnis innerhalb der Anstalt ohne Beamte sich überall aufzuhalten, um Zeichnungen etc. anzufertigen. Alle Beamte werden gebeten, Huys bei der Ausübung seiner Arbeit zu unterstützen.“

Das damals entstandene Skizzenbuch, einige Zeichnungen und eine Radierung sind überliefert.

Gustave Vandepitte

1924 Geboren 26.3.1924 in Oostnieuwkerke, Belgien

Von Beruf Gemeindeangestellter

1942 Erste Festnahme im Dezember 1942
Mangels Beweisen freigelassen

1943 Erneute Festnahme im Juli 1943
Vandepitte hatte an der patriotischen Zeitschrift „Der freie Belgier“ mitgearbeitet.
Nach und nach wurde seine gesamte Gruppe verhaftet.

In der Untersuchungshaft bei der Geheimen Feldpolizei gab es harte Verhöre, auch Prügel. Er sei so lange geschlagen worden, bis er gestanden habe.

Verurteilt durch das Gericht der Oberfeldkommandantur 570, Zweigstelle Brügge am 29.12.1943
Strafgrund: „Besitz und Mitwirkung an der Herstellung deutschfeindlicher Hetzschriften“
Verurteilung zu 2 Jahren und 9 Monaten Gefängnis, die in Deutschland zu verbüßen waren.

1944 Haftstationen:
Aachen (nur wenige Tage)

Essen
Bochum, Außenkommando Hattingen

Harte Arbeit in der Hattinger Eisenhütte und beim Aufräumen nach Luftangriffen
Vandepitte leidet schwer unter Hunger und kommt wegen Krätze in das Gefängnislazarett in Bochum.

1945 Am 16.3.1945 wegen der Nähe der Front Verlegung mit der Bahn in das Zuchthaus Hameln

Zwei Tage verbringt Vandepitte in einer völlig überfüllten Zelle.

Am 18.3.1945 Verlegung per LKW in das Zuchthausaußenlager Holzen (Eschershausen)

Nach Vandepitte war dies „die schlimmste Zeit“ seiner gesamten Haft. Sie lagen in völlig überfüllten Baracken, bewacht von bewaffneten Wachtmeistern des Zuchthauses. Es habe keine Decken für die Nacht gegeben, keine sanitären Anlagen zum Waschen, „nur ein Loch zum Scheißen“. Die Arbeitsstelle sei in einem Tunnel gewesen („kalt und feucht“); sie hätten den Tunnel einrichten müssen für die Aufstellung großer Maschinen. Die Arbeit sei sehr gefährlich gewesen und außerordentlich hart. Es habe sehr wenig zu essen gegeben.

Am 3.4.1945 Teilnahme am Todesmarsch nach Dreibergen

13.4.1945 Ankunft im Bahnhof Bützow
Das nahe gelegene Zuchthaus Dreibergen war mit 4000 statt 1000 Häftlingen total überbelegt. Vandepitte überlebte das „Inferno von Dreibergen-Bützow“

3.5.1945 um 9 Uhr Befreiung des Zuchthauses durch russische Truppen befreit

18.5.1945: Gustave Vandepitte kann die Heimreise nach Belgien antreten.

Gustave Vandepitte lebte in Oostnieuwkerke, Belgien

Sef van Megen

7 Joseph (Sef) van Megen, Lebenslauf

1916 Geboren am 9.12.1916 in Leunen, Provinz Limburg, Niederlande.

Besuch der pädagogischen Hochschule in Venlo mit dem Ziel, Lehrer zu werden.

1935 Lehrer in Grashoek Helden

1937 Lehrer in Broekhuizen
Van Megen war ein bei den Kindern beliebter Lehrer.

Seit 1941 Zusammen mit dem Ortspfarrer Teilnahme am Widerstand gegen die Deutschen Besatzer
Mitbegründer des illegalen Blatter „Für die Freiheit“

Van Megen half französischen Flüchtlingen, die aus Deutschland zurück nach Frankreich gelangen wollten, mit Kleidern und bei der Überquerung der Maas in kleinen Booten.

Seit Anfang 1943 bekamen abgeschossene flüchtige englische Bomberpiloten Hilfe auf ihrem Weg durch Belgien, Frankreich nach Spanien.

Van Megen hat auch für jüdische Kinder Unterkünfte in niederländischen Familien gesucht.

1943 Am 19.8.1943 wurde das Haus der Eltern von Joseph van Megen von Polizei umstellt und durchsucht. Dabei wurde ein niederländischer Widerstandskämpfer, Lambert Meijers, entdeckt.
Lambert Meijers und Joseph van Megen, der seinem Freund Meijers Unterschlupf gewährt hatte, wurden festgenommen.

Untersuchungshaft in Eindhoven, Haren und Utrecht
Urteil 5 Jahre Zuchthaus

Verlegung in das Zuchthaus Siegburg

1944 17.7.1944 erneuter Prozess in den Niederlanden
Sef van Megen erhielt die Todesstrafe wegen seiner Teilnahme am illegalen Widerstand.

29.7.1944 Zuchthaus Anrath

5.9.1944 Zuchthaus Lüttringhausen

2.11.1944 Zuchthaus Hameln (zusammen mit 77 weiteren zum Tode Verurteilten aus den Niederlanden) Mitbegründer des illegalen Blatter „Für die Freiheit“

5.4.1945 Teilnahme am Todesmarsch vom Zuchthaus Hameln in das Zuchthausaußenlager Holzen bei Eschershausen

Auf dem Weg blieben drei niederländische Gefangene, unter ihnen Sef van Megen, völlig erschöpft zurück und verbargen sich in einem Weideschuppen bei Wegensen.

Dort wurden sie von einer SS-Streife, die von einem Bauern aus Wegensen informiert worden war, erschossen.

Es ist möglich, dass Joseph van Megen bereits vor der Erschießung an Erschöpfung verstorben war.

Neben der Straße Halle-Bremke wurden die drei Leichname einige Tage später vergraben und dann erst im Juni 1945 auf dem Friedhof in Dohnsen bestattet.

1946 Lambert Meijers, der den Krieg überlebt hatte, sorgte im März 1946 für die Exhumierung der Leiche von Joseph van Megen. Am 14.3.1946 wurde der Leichnam auf dem Friedhof in Broekhuizen in Anwesenheit vieler Widerstandskämpfer beigesetzt.

An der Volksschule in Broekhuizen wurde eine Tafel zum Gedenken an van Megen angebracht; auch wurden zwei Straßen nach ihm benannt, in Broekhuizen und in Leunen, wo er geboren wurde.

In Israel wurde in der Gedenkstätte von Yad Vashem ein Baum zur Erinnerung an seinen Namen gepflanzt.

Am 19.10.2002 kamen acht Personen aus der Verwandtschaft von Sef van Megen aus den Niederlanden zu einer kleinen Gedenkstunde nach Hameln und nach Dohnsen. An der Stelle, wo Sef van Megen 1945 den Tod fand, legten sie ein Kreuz mit Blumen nieder.

De Pauw, Ortarius

Geb. 14.9.1901

Belgier, aus Melle in der Nähe von Brügge

Urteil: 2 Jahre, 6 Monate Zuchthaus

Wegen Herstellung und Verbreitung deutschfeindlichen Propagandamaterials (Hetzschriften)

Eingeliefert 18.9.1943

Strafbeginn 10.1.1944 (Strafende 6.4.1946)

Über die Strafanstalten Brüssel, Aachen, Rheinbach in das Zuchthaus Hameln (17.9.44)

Von Hameln in das Außenlager Hecht (Holzen) am 19.9.44

Todesmarsch von Hecht über Halle, Coswig, Wittenberg, Torgau nach Bad Liebenwerda

Ich bekam vor etwa 2 Jahren Kontakt zu dem Sohn, Eric De Pauw. Er suchte den Todesort seines Vaters. Dass er noch auf den Todesmarsch gekommen war und dass er in Bad Liebenwerda gestorben sein sollte, wusste er aus dem Brief des Arztes (s.o.).

In Bad Liebenwerda war weder von diesem Todesmarsch noch speziell vom Tod De Pauws etwas bekannt. Durch mein wiederholtes und hartnäckiges Nachfragen fand die engagierte Stadtarchivarin am Ende doch noch ein Blatt, auf dem die Namen von vier in Bad Liebenwerda verstorbenen Häftlingen aus dem Zuchthaus Hameln vermerkt waren.

Die Stadt B. L. war dann kurzfristig bereit, auf dem Friedhof, wo die Männer bestattet worden waren, einen Stein zusetzen.

Ich selbst bin mit Herrn De Pauw nach Bad Liebenwerda gefahren (6. und 7. Juni 2009), habe mit ihm die letzten Stationen des Todesmarsches aufgesucht. Die Stadt hat dann am 7. Juni eine Feierstunde mit Rede des BM veranstaltet und den Gedenkstein eingeweiht.

Eric De Pauw hat dort formuliert „Heute habe ich meinen Vater begraben.“ Seine Familie hatte den Tod des Vaters und die Tatsache, dass er unbekannt verstorben war, nie verwunden.

Auch für mich selbst war das ein sehr bewegendes Erlebnis. Da erfüllt sich zu einem wichtigen Teil der Sinn meiner historischen Arbeit.

Brief des Doktors Grandrie an die Ehefrau von Ortar De Pauw, geschrieben in Pont L'Eveque, Calvados, Frankreich, am 27.6.1945

Hier sind die Einzelheiten bezüglich der letzten Lebensmonate Ihres Mannes Ortar De Pauw, um die Sie mich gebeten hatten. Wie sein Kamerad Fleury Ihnen versichert hat, habe ich ihn sehr gut gekannt und erinnere mich sehr gut an ihn.

Ich habe ihn in Rheinbach, wo ich die letzten acht Monate von den insgesamt 26 Monaten, die ich in diesem Gefängnis verbringen musste, als Mediziner tätig war, kennen gelernt. Er war von mittlerer Größe, braun, mit offenem Gesichtsausdruck und sprach drei Sprachen. Er hatte die Funktion eines Gruppenchefs in einem Bombenräumkommando inne.

Am 16. September 1944 kam es zur Evakuierung von Rheinbach, unsere Ankunft in Hameln war am 17. September, und am 19. die Abreise im gleichen Lastwagen zu den Stollen von Eschershausen, ungefähr 20 km nördlich von Holzminden. Unsere Gruppe von 48 Männern, alles alte Insassen von Rheinbach, lebte in der Baracke 3a. Wir waren 24 Holländer, ein Dutzend Luxemburger sowie ein Dutzend Belgier und Franzosen.

Ortar hatte die undankbare Aufgabe eines Kalfakteurs; er musste die inneren Regeln ausarbeiten, Namenslisten aufstellen und die Schichten der Zwangsarbeit einteilen, usw. usw. Er machte das zur großen Zufriedenheit aller.

Ich schreibe Ihnen nichts über die schlimme Arbeit in den Stollen und das unglaublich ungesunde Leben im Lager. Hier nur zwei Details. Während der 6-8 Monate unseres Aufenthaltes gab es nicht mal ein Glas Trinkwasser für die 350-400 Männer des Lagers. Als Toilette verfügten 12 Männer über einen einzigen Eimer.

Wie alle litt Ortar unter Hunger und Kälte. Trotz seiner zunehmenden Abmagerung blieb seine Moral gut. Am Sonntagabend gehörte er zu denen, die den Kummer durch seine Unternehmungen und seine Lieder verjagen konnte. Ich höre immer noch seine schöne

Stimme „Santa Cecilia“ singen oder andere flämische Lieder, um die wir baten, wir Franzosen, ohne sie zu verstehen, so sehr trugen sie zur guten Laune bei.

Ich lernte ihn besser kennen im November 1944 im Lazarett, wo er wegen eines Abszesses am rechten Bein fast einen Monat bleiben musste. Vollkommen geheilt nahm er wieder die Arbeit auf und ging in der Folge doch mehr und mehr in die Krankenstube. Er hatte ein Ödem im Gesicht und Schwierigkeiten mit dem Herzen.

Als die Ruhe seinen Zustand gebessert hatte, beeilte sich der (=deutsche) Sanitäter Schön, ihn in den Stollen zurück zu schicken.

Er wurde schwächer und schwächer und war seit einigen Tagen im Lazarett, als wir (am 3. April 1945) den Befehl bekamen, (aus dem Lager Hecht) zu evakuieren. In Viehwaggons wurden wir zum Gefängnis von Coswig südlich von Magdeburg gefahren. Ich war nicht bei ihm, weil wir nach Nationalitäten eingeteilt worden waren.

12. April

Aber am Donnerstag, den 12. April, nachdem wir einen Liter Suppe und 400 Gramm Brot bekommen hatten, mussten wir zu Fuß marschieren. An diesem Tage sind wir 40 Km gegangen. In Wittenberg sind wir beinahe von den Amerikanern befreit worden und abends, erschöpft, haben wir ohne Essen in einer Scheune geschlafen.

13. April

Am nächsten Tag sind wir, nachdem wir jeder einen halben Liter Ersatzkaffee bekommen hatten, Richtung Torgau abmarschiert. Wir schleppten uns weiter auf der Straße. Unglücklich waren die Zurückbleibenden, weil es Schläge regnete. Die Bewacher schossen auf die Seitenstreifen des Weges, um uns zu hindern, Gras oder eine Kuhlblume abzureißen, um unseren Hunger oder Durst zu löschen. Ich erinnere mich sehr gut, Ortler mehrmals gesehen zu haben; er lief sehr mühsam, unterstützt vom guten Fleury, der ihn nicht losgelassen hat.

An diesem Tag, dem 13. April, hat man uns, nachdem wir 16 Km gelaufen waren, am Bahnhof von Einig in offene Güterwaggons verstaubt. Es war unmöglich, uns hinzulegen, nicht einmal zur Hälfte.

Gemeint ist Elsnig (zwischen Dommitzsch und Torgau gelegen)

14. April

Am nächsten Tag, den 14. April, sind wir am frühen Nachmittag in Liebenwerda angekommen. Nachdem wir zwei Stunden im Stehen in voller Sonne gewartet hatten, hörten wir, dass sich der Direktor des Gefängnisses geweigert hat, uns hinein zu lassen. Wir wurden dann auf den großen Rasen vor dem Kurhaus platziert.

Abends, als die Nacht kam, etwa um 6 Uhr, bekamen wir den Befehl uns anzustellen, um 3 bis 6 Kartoffeln pro Person zu bekommen. Seit dem Donnerstagsmorgen hatten wir nichts gegessen, und dies, nachdem wir 60 Stunden und 56 Km marschiert waren. Ich wartete in der Reihe, wenn die Kameraden mich riefen.

Der Hauptwachmann wollte meine Meinung über den Gesundheitszustand Ihres Ehemannes hören. Fleury hatte ihn nicht verlassen. Ortler lag mitten auf dem Rasen; er antwortete schwach. Vollkommen geschwächt lag er im Gras, ohne die Kraft, um aufzustehen und seine magere Ration zu holen. Ich habe daraufhin erklärt, dass er sehr krank sei und seine sofortige Aufnahme im Krankenhaus angefragt.

Wir haben gesehen, wie mit fünf oder sechs Kameraden, die auch völlig erschöpft waren, auf einer kleinen Karre abgefahren wurde. Es ist mir nicht möglich, die genaue Uhrzeit seines Sterbens zu sagen.

15. April

Aber Ortar ist am 15. April 1945, am Sonntagmorgen, in Liebenwerda gestorben.

Tatsächlich am 14.4.

Zusatz des Sohnes Eric de Pauw:

Fleury hat später meine Mutter besucht (ich war als Kind dabei) und hat bestätigt, was Doktor Grandrie geschrieben hat. Er hat uns auch gesagt, dass die 7 Personen, die in Bad Liebenwerda gestorben sind, in einem kleinen Massengrab begraben sind, mein Vater der erste von links.

Bad Liebenwerda

Gedicht des Sohnes

Ich habe die Orte besucht
wo sie Euch hingeschleppt haben
halb-lebend
halb-tot
schlurfende Füße (oder: mit schlurfenden Füßen)
nach der fatalen Bestimmung
Eschershausen, Coswig, Bad Liebenwerda.

Am Rasen
worauf Ihr starbt
habe ich gestanden,
durch so viele Tränen
habe ich den Weg
den Ihr gegangen seid
gesehen.

Auf dem Bergfriedhof
haben die Kameraden
Dich begraben,
ich auch
im Juni diesen Jahres.

Die Bronzeplatte
mit Euren Namen
war kaum sichtbar
durch das Weh
im Herzen und in den Augen.

Die Schwarze Elster
kann keine Erinnerungen wegspülen,
Ihr seid da
jetzt
und für immer.

Eric De Pauw
Bad Liebenwerda/Melle
8. Juni 2009

